

Paschen Heinrich Hane

Prüfung der Gedanken über die Beurtheilung der Gedächtnißpredigten [et]c.

Schwerin: gedruckt und verlegt von W. Bärensprung, 1786

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1689785284>

Druck Freier  Zugang





W. 267.

Prüfung
der Gedanken

Aber

die Beurtheilung
der Gedächtnißpredigten zc.



Schwerin, 1786.

gedruckt und verlegt von W. Bärensprung,
Herzogl. Hofbuchdrucker.

~~III. 3251. 6. 3.~~



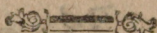
auf die
mispro
Männer
Der
jeder we
Spurach
ten, ob
Verfä
Es n
rebiaten
ten, so
König
hentlich
Mitteln
Upl
ten un
wöchten
Schrift
ihre Ar
teile dar
bern, ih



Was der Verfasser der Gedanken von den Erfordernissen eines Kritikers sagt, ist im Allgemeinen wahr, nur nicht in Anwendung auf die Beurtheilung der gedruckten Gedächtnispredigten, welche angesehene und einsichtige Männer gründlich und unparteiisch gefunden haben.

Der Verfasser dieser Beurtheilung ist, wie jetzt jeder weiß, der Hr. Pastor Hane in Woosten. Hiedurch sind alle Zweifel des Verfassers der Gedanken, ob die Beurtheilung wohl einen Prediger zum Verfasser haben könnte, mit einmahl gehoben.

So wie die Verfasser der gedruckten Gedächtnispredigten Gründe hatten, ihre Arbeiten herauszugeben, so sahe sich auch H. P. Hane gedrungen, sie, aus Achtung für die Ehre seiner übrigen Amtsbrüder, öffentlich zu beurtheilen; damit nicht Leser, welche Mecklenburgs Geistliche nicht kennen, von diesen zum Theil ganz mißgerathenen Produkten auf die Einsichten und den Geschmack der übrigen Prediger schließen möchten. Er hat den Charakter keines einzigen dieser Schriftsteller auch nur von weiten angegriffen; er hat ihre Arbeiten unparteiisch beurtheilet, und seine Urtheile durch Gründe unterstützt; er kann jeden auffordern, ihm das Gegentheil durch Gründe zu beweisen.

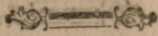


Der H. Verfasser der Gedanken, den ich, um nicht immer, der Verfasser der Beurtheilung und der Verfasser der Gedanken zu sagen, den Herrn Scribenten nennen, und abgekürzte Scr. schreiben will, dieser H. Scribent hat wohl in seinem Leben keine Recensionen gelesen. Kein Recensent schreibt erst das Buch ab, das er recensirt; er hebt Stellen aus; er bindet sich nicht immer an die Folge der Schrift; er nimmt zusammen, was in der Beurtheilung zusammen gehört, ohne darum ein Träumer *) zu seyn, wie der H. Scr. den Vf. d. B. dieserwegen benennet.

Der H. Scr. verweist ihm S. 9. daß er Beweisprüche unrecht angeführt habe. — Ein unbedeutender Vorwurf! Einen Beweispruch recht oder unrecht angeführt, thut hier nichts zur Sache. Die Recension betrifft Predigten, keine Beweisprüche. — Er glaubt, es sey ein Leichtes, auf die Art, wie der Vf. d. B. es mit den Predigten gemacht, die Beurtheilung als eine Ausart des Unsinnnes darzustellen, Warum that er's denn nicht? An dem Willen fehlte es ihm gewis nicht. Hier gelten keine Nachsprüche; diese blenden wohl, aber beweisen nichts.

Ich

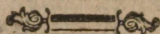
*) Zum Beweise, wie gut sich der H. Scr. auf's Schwählen versteht, lese man S. 24. „In der Absicht redet er (der Verf. d. B.) bald vom Anfang, bald vom Ende der Predigten, ohne Ordnung, ohne gesunden Menschen-Verstand. Wenn er alles schon gesagt hat, so fängt er wiederum als ein Träumer von vorne an.“ —



Ich folge dem Kläger Schritt vor Schritt.

ad 1. 2. S. 10. Der Vf. d. V. hat die Predigten der Herren Superintendenten nicht recensirt; er läßt es bey der blossen Anzeige bewenden. Er rechtfertiget sich selbst darüber. Der Posten, sagt er, den diese Geistlichen bekleiden, sichern ihre Arbeiten vor seinem Tadel, und lobte er sie, so würde er sich in den Verdacht der Schmeichelei setzen. Der Scr. beschuldigt ihn dieserwegen einen Theils der Ungleichheit, Feigheit, Untüchtigkeit, Schmeichelei, der lieben Einfalt, der Niederträchtigkeit, ruft aus: Psai der Schande; andern Theils der Absicht, diese Herrn durch sein Stillschweigen verächtlich zu machen. Eine Beschuldigung, die durch den Widerspruch, den sie enthält, von selbst widerlegt wird! Es stand doch in des Recensenten freiem Willen zu recensiren, wen er wollte. Der diesen Herrn, als seinen Vorgesetzten, gebührende Respekt verbot ihm, ihre Arbeiten zu beurtheilen; er unterließ es aus Bescheidenheit. Er hat sie nicht gelobt, daraus folgt noch nicht, daß er sie nicht habe loben können; und mit seinem Lobe, den der Argwohn gleich Schmeichelei genannt hätte, war diese Herrn nichts gedienet.

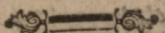
Daß er ihre Predigten zwar nicht laut, aber durch Fingerzeige und Winke habe tadeln wollen, davon bleibt der Scr., wie dieß so seine Weise ist, den Beweis schuldig.



ad 3. S. 11. Mit dem H. Pröp. Schertling, sagt der Scr. b., geht der Vf. d. B. fein säuberlich um, weil er Präpositus ist. — Nicht doch! Hr. Pröp. Schertling ist nicht vorgesehener Präpositus des Vf. d. B., steht auch mit ihm in gar keiner Verbindung. Er lobt dessen Arbeit, weil sie lob verdient.

Und nun, lieber Leser, bereite dich eine Probe von der Unwissenheit des Scr. b. zu sehen. Der Vf. d. B. sagt: Die Predigt des Hn. Pr. Sch. lege einen rühmlichen Beweis von der Predigtmethode desselben ab, ihr Vortrag sey faßlich und zusammenhängend. Der Scr. b. versteht das Wort Predigtmethode nicht; er macht Prediger-Methode, und methodisch daraus. Diese selbst gemachte Entdeckung belustiget ihn über die Maße. Er fragt: „was will er (der Vf. d. B.) mit Prediger-Methode sagen? Hat man etwa eine, so wie die auf der Leier der Barden? oder wie der Schuster einen Leisten? Weiß der Hr. Vf. d. B. wohl, was er lobt?“ Man bittet die Leser, die Recension selbst nachzulesen; es steht nichts von methodisch darin. Ein Paar Stellen dieser Predigt tadelt sie, sagt aber nicht, daß das Ganze der Predigt ascetische Sprache des Schmollens, Bildersprache eines Morgenländers, frostig und nach Wallfahrten schmeckend sey. So etwas sagt der Vf. d. B. nicht, sein Ankläger sagt es.

ad 4. S. 12. Triumph und triumphiren können und müssen aus Predigten wegbleiben, sind für den größten

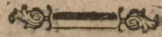


größten Theil der Zuhörer unverständlich, können durch deutsche eben dasselbe sagende Wörter ersetzt werden. Hier mischt der H. Scrb. Bierschenken und Spieltische mit ein. Man kann die Wörter Trumpf und trumpfend doch wohl kennen, ohne in der Bierschenke und am Spieltische zu sitzen.

Das Wort Redseligkeit, das der Vf. d. B. braucht, ist ihn bestreudend, s. S. 8. und 28. So hat der Scrb. wohl gar keine Bekanntschaft mit der Litteratur und mit der gesitteten Welt. So wie von mühselig, Mühseligkeit, von glücklich, Glückseligkeit abgeleitet ist, so auch Redseligkeit (loquacitas) von redselig, (loquax). Wenn er noch nicht weiß, was Redseligkeit ist, so lese er nur die Bossische Predigt, wo der Verfasser, der nicht weiß, was er von den letzten herrlichen Tröstungen eines sterbenden Christen recht sagen soll, weit, weit aushohlet, um die Blätter zu füllen.

Aber wo er wohl S. 12. das Wort Retodoy her hat? Meine Leser müssen wissen, daß unser Scrb. Retodoy statt Heterodoy sagt.

ad 5. S. 13. Eine Predigt muß nicht länger seyn, als daß sie in Einer Stunde süglich kann gehalten werden. Des Hrn. Amtsberg Predigt ist 84 Seiten lang; dazu wurden, wenn sie so gehalten ward, als sie gedruckt ist, wenigstens 3 Stunden erfordert; ihre Länge verdiente Tadel. Eine Recension und eine Predigt sind zwei ganz verschiedene Dinge. Der Scrb.



mist die Länge der Beurtheilung nach der Länge der Amtsbergischen Predigt ab; tadelt sie ihrer Länge wegen; und doch ist diese Beurtheilung über 11 Predigten nur 68 Seiten lang.

Er versichert, daß ihm die Kritik über die Amtsbergische Predigt verworren sey, daß er versucht habe sie zu errathen. — Das hätte man ihm ohne seine Versicherung zugelaubt. Der Vf. d. B. schrieb für Sachkundige; er bediente sich also der Kürze wegen Kunstwörter. Bekanntlich sind diese fremde aus der Griechischen und Lateinischen Sprache entlehnte Wörter. Diese versteht unser Scribent gar nicht, wie der Leser davon schon Beweise gehabt hat und noch bekommen wird. Er verstand also nicht, was Aibeist, Fatalist, Materialist, was Epopöe, was episches Gedicht, was Exclamation, was Hyperbel, was Epigramm, was Mystik waren. Er mußte es also nothwendig aufs Errathen legen, und da wird er wohl schöne Dinge errathen haben. So ein Mann, wie der Scr., muß ja keine Recensionen lesen: er versteht sie nicht; noch weniger sie beurtheilen: er macht sich lächerlich. Ob er wohl je Aesopische Fabeln gelesen hat? — Sind nicht ausser diesen dem H. Amtsberg die populärsten Schriften zur Lektüre empfohlen worden?

Der Scr. empfiehlt dem Vf. d. B. die Lesung der Bibel, damit er Bibelsprache lerne. Zuverlässig liest dieser die Bibel sehr fleißig, sonst dränge er in seiner

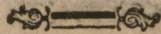
Recens



Recension nicht so sehr auf bestimmten und deutlichen Vortrag biblischer Wahrheiten,

ad 6. S. 14. Der Auszug aus der Beckmann'schen Predigt ist weder dunkel noch ungetreu, so wenig es die Auszüge aus den übrigen Predigten sind. Schon der Auszug beweiset das Verdienst der Fasslichkeit, welches der Vf. d. B. dem H. Beckmann mit Recht beigelegt hat.

ad 7. S. 15. Der Vf. d. B. hat dem H. Brückner das Verdienst eines geschickten Mannes selbst zugestanden. Er sagt nicht: es habe diese Predigt ein günstiges Vorurtheil nöthig; er sagt: der verdiene Beyfall, welchen sich H. Brückner durch seine Predigten und Gedichte schon erworben habe, müsse auch für diese seine Arbeit ein günstiges Vorurtheil erwecken. — Das ist mehr Lob als Tadel. H. Brückner konnte doch wohl fehlen; daß dieß von ihm geschehen ist, hat ihm der Vf. d. B. gewiesen. Der Scr. hätte also beweisen müssen, daß das, was der Recensent für epigrammatisch, tautologisch, für Schwulst, für unschicklich und erzwungen erklärt, es nicht so sey. Aber auf Beweisführungen läßt er sich wohlbedächtlich nicht ein. Er hält die Recension für lieblos; — er beweise es. Sie schmeckt ihm zu sehr nach einem pedantischen Schulten; — davon sollte er um seiner eigenen Ehre willen schweigen. Er weiß so wenig was pedantischer, als was nicht pedantischer Schulten ist; ars non habet osorem, nisi ignorantem.



ad 8. S. 16. In der Grotschen Predigt war jedem nachdenkenden Leser das: „vor 30 Jahren etc.“ und der Wunsch; „Gott lasse die Kräfte etc.“ auffallend: es hat also der Vf. d. B. hier nach nichts geschnappt. Wenn der Naturalist, wie der H. Serb. meint, durch den Ausdruck: Glaubens: Ohren belustiget wird, so wird er's auch durch den Ausdruck: Glaubens: Augen: und so hat der Vf. d. B. um nichts mehr, als H. Groth den Naturalisten belustiget. — Die Bemerkung des Vf. d. B. über das Unbestimmte und Abstrakte in Erklärung des Glaubens (der Vf. d. B. sagt nicht Glaubens: Sachen) ist allgemeine und — alle Klage aller Einsichtigen; nicht also heutiger Modeton. Der H. Serb. beweiße das Geheil.

ad 9. IO. S. 17. 18. Der Vf. d. B. sagt: es ist an sich kein Fehler einer Predigt, wenn sie keinen dogmatischen oder moralischen Satz zum Thema hat, wie die des H. P. Mankel; er sagt nicht: es ist ein Fehler, wenn sie einen hat; wohl aber, wenn das Thema, wie eine verlorne Schildwache da stehet, wenn es ellenlang, wenn es gekünstelt, wenn es unlogikalisch abgehandelt ist; er widerspricht sich also nicht. Sagt doch der H. Serb. selbst S. 28. der Gedanken: „Rede und Predigt erfordern Satz — Erklärung — „Beweis u. s. w. Wenigstens eine gewisse Sache, die wohl gewählt ist etc.“ Nun hier in der Mankel'schen

schen Predigt und in der Fringschen Rede ist eine gewisse Sache abgehandelt; es ist hier ein Panegyrikus *).

Er nennt die Erklärung des Vf. d. B. über 2 Cor. 12, 7. und die vom Herrn der Welt, gezwungen; er beweise es. Doch das ist zu viel von ihm verlangt; so müßte er die Grundsprachen verstehen; und meine Leser wissen's schon, daß er die gewöhnlichsten aus dem Griechischen abstammenden Kunstwörter nicht einmal kennet: was wird er von der Grundsprache wissen? Er weis schon kürzer abzukommen. Er schimpft dem Vf. d. B. einen modernen Witzling.

Er sagt, der Vf. d. B. habe, weil er tadeln wolle, den Styl der Nizzischen Predigt für langweilig, tautologisch, schleppend erklärt — Der H. Scr. beweise, daß sie es nicht ist **).

Er sagt: S. 18. Der Vf. d. B. haben sich einmal vorgenommen, jeden Prediger mit gehässigen Farben abzumahlen. — Diese Beschuldigung sollte der H. Scr. billig dem Vf. d. B. öffentlich abbitten; denn sie ist handgreifliche Unwahrheit. Der Vf. d. B. hat keinen Prediger mit gehässigen Farben abge-

*) Panegyrikus heißt auf Deutsch Lobrede. Ich überseze dieß dem H. Scr. zur Liebe.

***) Der Vf. d. B. sagt nicht, daß die Nizzische Predigt antiquarisch und mit philologischen Mikrologien verbunden ist; er macht bey dieser Predigt die allgemeine Bemerkung, daß dergleichen Mikrologien immer aus Predigten wegbleiben können.



abgemahlet; den Charakter keines einzigen angegriffen; ihre Arbeiten hat er beurtheilet; sie gelobt, wo er sie lobenswerth fand; und getadelt, wo sie Tadel verdienten.

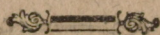
ad II. S. 13. Der H. Scr. nimmt die Bossische Predigt und die des Landpredigers vorzüglich in Schutz. Es ist recht ersichtlich, wie geschäftig er ist, dem H. P. Vos in Kieth Weirauch zu streuen. Wahrlich, wäre der H. Scr. der Recensent der Gedächtnispredigten gewesen, die Bossische Predigt wäre für ein Meisterstück und für ein Muster erklärt worden.

Viele haben dem Vf. d. V. Partheilichkeit für den H. P. Vos Schuld gegeben, weil diese Predigt eine mit der schlechtesten sey. Wer sieht aber nicht, daß er ihn als einen Anfänger betrachtet hat, mit dem man es so gar genau nicht nehmen müsse? Und H. P. Vos wird ihm für diese Schonung gewis recht vieler Dank wissen.

Der H. Scr. glaubt, wie wenig der Vf. d. V. verstanden, diese Predigt zu beurtheilen, erblicke man aus der ganzen Einschaltung. — Was doch das für ein Einfall ist! Man bittet den Leser die Recension nachzulesen. — Es habe sich der Vf. d. V. heißt es, hin und her gewendet und gedrehet, um etwas zur Befriedigung seiner Tadelsucht zu finden, habe aber nichts eigentlich tadelnswürdiges gefunden. — Er brauchte sich nicht hin und her zu wenden, er konnte nur zugreifen und er fand allemhalben Fehler die Menge. Der
Ver-

Verfasser d. B. sagt: wer von gedruckten Predigten nur nicht verlange, daß sie tiefgedachte Untersuchungen enthalten sollen; wer es dem H. B. vergeben könne, daß er seinem Plane zu wenig Ordnung und Zusammenhang, manchen seiner Sätze und Ausdrücke zu wenig Bestimmtheit gegeben habe, der werde gerne einräumen, daß seine Arbeit gut genug ausgefallen sey, und daß der Mann Aufmunterung verdiene. — Könnte er zur Entschuldigung des H. B. noch mehr sagen? Sieht nicht jeder, daß der Vf. d. B. die Forderung mancher Leute, daß jede gedruckte Predigt tiefgedachte Untersuchungen enthalten müsse, selbst mißbilliget. Und doch redet der H. Scr., ob aus Vorsatz oder Unwissenheit, nicht anders, als habe der Vf. d. B. den H. B. deswegen getadelt. Die Predigt enthält keine tiefgedachte Untersuchung, das ist wahr: aber darüber sind ihm keine Vorwürfe von dem Vf. d. B. gemacht worden. Ordnung und Zusammenhang fehlen dem Plane der Predigt; das ist augenscheinlich. Die Abhandlung besteht aus drei Theilen, und ist nur 8 Seiten lang; die ihr vorangeschickten Betrachtungen, die hier immer hätten wegbleiben können, nehmen 5 Seiten weg. Hat dieser Plan Ordnung, Zusammenhang, Verhältniß? Wenn der Vf. d. B. von der Bossischen Predigt sagt, ihr Vortrag sey munter und ihr Periodenbau leicht, so sagt er dieß mit sehr vieler Einschränkung, denn er setzt hinzu: **ausser der 2c.** Er widert spricht sich also nicht.

Raum



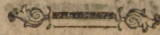
Kaum sollte man's glauben, daß der H. Scrb. die Curialien in Predigten, und die ganz undeutschen und sprachwidrigen Constructionen dieser Predigt vertheidigen wollte. Aber sie soll durchaus auch nicht Einen Fehler haben, also werden auch die offenbarsten Fehler gerechtfertiget. Der Hr. Scrb. hält die Aufschrift: des höchstseligen Todes unsers Durchlauchtigsten — Gedächtnispredigt, für gut, und zwar darum, weil sie einem Quartaner deutlich seyn müsse. Ja, ja, der H. Scrb. hat Recht! Quartaner glauben viel zu verstehen, was sie nicht verstehen; Quartaner nur — machen solche Schmeißer. H. Voss hatte gesagt: also vollendet der Christ seine Hofnung. Dieß tadelt der Vf. d. B. und sagt es müsse heißen: der Christ siehet seine Hofnung vollendet oder erfüllet: Dieß findet der Scrb. Undeutsch, jenes hält er für gut Deutsch. Er frage Verständige, sie werden ihn eines bessern belehren.

Der Scrb. behauptet: Die Vossische Predigt sey selbst für die Empfindungen des Vf. d. B. gut gewesen. Davon steht in der Recension kein Wort. Dem Scrb. wird hiedurch die Versicherung öffentlich gegeben, daß der Vf. d. B. diese Predigt nie gut, wohl aber erträglich gefunden hat; auch hat er nicht nach Empfindungen recensirt. Ueber den Einfall des H. V. Voss, unter dem Gesange die Glocken ziehen zu lassen, haben alle, die es lesen, herzlich gelacht; und noch mehr darüber, daß er diesen Einfall der Welt durch den Druck bekannt machte.

machte. Die Anmerkung des Vf. d. B. „nun was
 „die Predigt nicht wirkte, das sollten die Glocken thun“
 war allgemeines Urtheil hierüber. Er hat es also von
 keinem Dorfknaaben aufgefangen; Dorfknaaben sind der-
 gleichen Urtheile nicht fähig. Doch der H. Scr. ken-
 net sonder Zweifel Dorfknaaben, deren Verstand er zu
 respektiren Ursache findet.

ad 12. S. 21. sqq. Die Kritik über die Predigt
 des ungenannten Landpredigers nennt er lieblos, unge-
 reimt; wie nennt er denn die Predigt? Der Vf. d. B.
 tadelt den Landprediger, daß er die Würde der Seligen
 im Himmel unter allegorischen Bildern erklärt und ge-
 sagt hatte: die Seligen sitzen dort mit Abraham, Isaak
 und Jacob an der Tafel; prangen vor Gottes Throne
 mit reiner weisser Seide, mit Palmen in ihren Händen.
 Ueber diesen Tadel ereifert sich der H. Scr. gar sehr
 und fragt: „wie kann der Vf. d. B. diese Bilder so
 „ganz mißbilligen, da sie biblisch sind? — — Sind
 „das rohe und crasse Ideen, die aus der heil. Schrift
 „entlehnet werden? —“

Um die Verwirrung der Begriffe, die der H. Scr.
 durch das Wort biblisch hier aus Unwissenheit verur-
 sacht, zu heben; will ich mich so kurz als möglich fassen.
 Die Bibel ist der Erkenntnißgrund der geoffenbarten
 Religion; sie ist aber auch, welches man ja wohl zu be-
 merken hat, Geschichtsbuch der Religionsmeinungen,
 die vom Entstehen des menschlichen Geschlechts an bis
 auf Christum herrschend waren. Sie enthält allerdings
 allge-



allgemeine Religionswahrheiten; sie erzählt aber auch lokal und temporal Religions-Ideen. Dergleichen war nun unter mehreren, die Idee der Juden, daß sie nach dem Tode mit den Erzwätern schmausen, reich und köstlich gekleidet und dort recht lustig seyn würden. Soll nun biblisch so viel heißen: es steht das in der Bibel, die Bibel erzählt es, so ist's wahr, jene Idee ist in diesem Verstande genommen, biblisch. Soll aber biblisch so viel heißen: das ist allgemeine Religionswahrheit, die jeder Mensch, die der Christ glauben muß; so ist jene Idee von dem Essen und Trinken mit Abraham nicht biblisch. Jesus bedienet sich einige Male in seinen Volkreden dieser Vorstellung; aber das mußte er thun: der rohe Jude, der an solche Ideen gewöhnt war, hätte ihn sonst nicht verstanden. Wenn er also ihnen sagen wollte: auch die Heiden können und sollen selig werden; so drückt er dieß so aus: sie werden mit Abraham zc. zu Tische sitzen. Und so kleidet er die Fiktion vom Lazarus und dem reichen Manne ganz nach den Ideen ein, welche die Juden von dem Zustande der Seele nach dem Tode hatten. Dadurch hat er sie keinesweges für allgemeine Religionswahrheit ausgegeben; vielmehr durch seine Gott und der menschlichen Vernunft so anständige Lehre und durch Matth. 22, 29. für eine rohe, crasse, dumme jüdische Idee erklärt. Der Vf. d. B. konnte also diese Vorstellung des 1. P. mit Fug und Recht tadeln. Man lacht über den Juden, wenn er seinen verstorbenen Freunden an Vater

Abra

Abraham, Iſaak und Jacob Grüſſe mitgibt, wenn er ihnen ein Meſſer mit ins Sarg legt, damit ſie, wenn's bey den Ervätern ans Schmauſen geht, es gleich bey der Hand haben, und ſich nicht erſt darnach umſehen dürfen. Wenn nun aber ein Chriſtlicher Prediger ſeinen Zuhörern vorſagt: die Seligen werden mit Abraham ic. zu Tiſche ſißen, werden da ic. ſagt er ihnen alſdenn nicht eben das, was der Jude ſeinen Todten ins Ohr ſpricht. Und doch rechtfertiget dieß der H. Scr. Er, der S. 9 ſagen kann, es werde gewiß einem jeden unpartheiſchen und unbefangenen Leſer unbegreiflich bleiben, wie ein ſo abgeſchmacktes Zeug, als die Beurtheilung ſey, dem Publikum in dieſen ſo erleuchteten Zeiten als Kritik habe bekannt gemacht werden können. Er behauptet, daß dergleichen Ausdrücke in den Pſalmen, im Propheten Jeſaias, ja faſt auf allen Blättern des N. T. ſtehen. — Er beweife doch. Er beruft ſich auf Gözge, Wagener, Mosheim, Saurin, und andere neue Schriften. — Allein Gözge und Wagener entſcheiden hier nichts; Mosheim, hätte er ſich dergleichen Vorſtellungen bedient, und der that's ſicherlich nicht, müßte hierin nicht nachgeahmt werden; Saurin führt auch oft Rabbinen an, ſoll man ihm dieſes auch nachthun? Der H. Scr. hätte die Stellen nachweiſen, hätte die neuen Schriftſteller nennen müſſen, die ſo geredet haben ſollen, als der L. P. Doch er redet auch hier ohne Beweis.

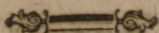


Er empfiehlt dem Wf. d. B. beynabe ein ganzes Duzend Ausleger zum Nachlesen, um sich von der Bedeutung des verborgenen Manna*), dessen der Landprediger gedacht hatte, zu unterrichten, und bedauert herzlich, daß dieß Manna dem Wf. d. B. ein verborgenes sey. Aber mit dem Bedauern ist diesem Manne nichts geholfen; er hätte ihm sagen sollen, was er darunter zu verstehen habe. Doch dießmahl fiel ihm wohl ein: „durch Schweigen sich verräth Niemand.“ Vielleicht will er den Schlüssel zu dem verschlossenen Manna bloß für sich und seinen Herrn Klienten behalten.

Zu wünschen ist es, daß der Ausdruck Lamm Gottes in den Kirchenliedern nicht wäre. Der grosse Haufe kann keinen würdigen Begriff damit verbinden, wenn er ihm gleich nicht ungewöhnlich, sondern sehr bekannt ist, wie der Herr Scrb. sagt, d. i. wenn er sich gleich dabey nichts denkt. Desto weniger darf ein Prediger ihn in seinen Vorträgen gebrauchen, oder, wenn er ihn gebrauchen muß, so erkläre er ihn jedesmahl. Am wenigsten darf er so reden, wie der L. P. „Er sizet bey seinem erwürgten Lamme mit ihm auf seinem Suble.“ Der H. Scrb. vertheidiget diese Benennung durch die Apokalypse, wo sie nach seiner Ausrechnung 29 Mahle vorkommt. Aber gegen die Apokalypse hat der Wf. d. B. in diesem Falle schon excipirt, und das mit Fug und Recht. Er beruft sich ferner auf Jes. 53. v. 7. Actor.

8. v.

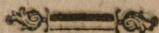
*) Apokal. 2 v. 17.



8. v. 37. 1. Pet. 1. v. 19. Allein hier heißt es:
„wie ein Lamm“ ferner auf Job. 1. v. 29. 36. und
1. Cor. 5. v. 8. Aber alle diese Stellen bestätigen die
Anmerkung des B. d. B., daß diese Benennung für die
Zeitgenossen Jesu und seiner Apostel allerdings bedeu-
tend war; allein nicht so für die unsrigen. Wenn Pau-
lus sagt: auch wir haben ein Osterlamm, so verknüpft
ten die Christen seiner Zeit eine weit fruchtbarere Idee
damit, als die unsrigen, wenn ihnen gleich in Predig-
ten die ganze Ceremonie des Abschlachtens und Essens
des Osterlammes zu ihrer Erbauung umständlich genug
erkläret, auch wohl untersucht wird, ob das Messer,
womit es zerlegt wurde, ein hölzernes, oder von
Stahl war.

Der Ausdruck **Blutbräutigam** ist dem H. Scrö.
ein trostreicher Name: nun — so mag er's ihm auch
bleiben. Nur muß er ja nicht glauben, als ob nicht
auch diejenigen, denen diese widersinnige Benennung
anstoßig ist, rechtschaffene Leute seyn könnten.

Wenn die langen Schlußgebete in den Gelegenheits-
reden gelehrter Männer, die noch leben, deren Predig-
ten in fremde Sprachen übersetzt seyn, welche selbst Res-
geln der Homiletik bekannt gemacht haben sollen, wor-
auf sich der Herr Scrö. beruft, er nennt aber keinen,
nicht besser und so schlecht sind, als das Schlußgebet
des 1. P. so taugen sie auch nichts. Er beweise das
Gegentheil.



Der Tadel und die Anmerkungen, welche der B. d. B. S. 55. und 56. macht, sind ganz gerecht. Der H. Scr. beweise das Gegentheil, Er beweise; — er — schimpfe nicht.

Der B. d. B. wußte gar wohl, daß die Worte: des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig 2c. Ps. 45. v. 14. stehen. Über diese Worte so gebraucht, wie es der L. P. thut, ist und bleibt abgeschmackt, ungereimt, und in dem vorsehendem Falle respectswidrig. Sein Vertheidiger meint dieß dadurch rechtfertigen zu können, weil es in der Bibel stehe, auch die Stelle von berühmten Auslegern erklärt sey. Das folgt nicht. In der Bibel steht vieles, was nicht auf alle Fälle anwendlich ist. So steht Sprüchw. 27. v. 22. „Wenn du den Narren in einem Mörser zerstiehest mit dem Strampfel, wie Grütze: so ließe doch seine Narrheit nicht von ihm.“ Wenn man nun dieses auf den H. Scr. anwenden, ihm damit ein Compliment machen, und sich damit entschuldigen wolle, es stehe ja in der Bibel, sey von vielen Auslegern erklärt: so würde er sich für beleidiget halten, und er wäre beleidiget.

ad 13. S. 27. Der Bf. d. B. hatte die Predigt des H. Frings gelobt: es kann nicht anders seyn, der H. Scr. muß sie tadeln. Er läßt es sich dabey auch recht blutsauer werden.

Vorkäufig gibt er Hrn. Fr. den Rath, auf das lob des Recensenten ja nicht stolz zu werden, das bey wahrem Selbstgefühl übertrieben, schmeichelhaft und bey-

nahe

nabe ironisch sey. — Nun das ist doch recht freundschaftlich gewarner!

Da ich gegen die Urtheile des H. Scr. sehr vieles einzuwenden habe, und ihnen durchgehends widersprechen muß: so will ich ihn fortreden lassen, aber meine Widersprüche gleich hinzusetzen, und sie durch das abgekürzte Ant. si. Antwort bezeichnen. So komme ich kürzer weg, und er kann die Beschuldigung, die er der Beurtheilung macht, daß sie alles undeutlich und verworren vorstelle, gegen mich nicht vorbringen.

*) „Ich lasse gerne dem Herrn Pr. Fr. sein eigenthümliches und ihm gebührendes Verdienst“ Ant. So unbillig, wie er gegen den B. d. B. ist, wird er doch wohl nicht gegen Alle seyn. Hr. Fr. hat ja auch nicht die Predigten getadelt, die er durchaus will gelobt haben.

„Nur kann ich nicht umhin, die Gründe zu den mächtigen Lobes- Erhebungen des H. B. d. B. aufzusuchen.“ Ant. Die Gründe sind in der Recension beigebracht.

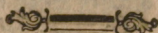
„Ich nehme geschwinde noch einmal die Predigt zur Hand — die beste, die einzige ihrer Art — und sie ist noch dieselbe“ Ant. Bleibt auch immer dieselbe.

„Immer bleibt es unbegreiflich, wie sie das Herz des B. d. B. hat einnehmen, und so brünstig zum Lobe machen können“ Ant. Kann nicht unbegreiflich seyn. Der B. d. B. lobte aus Gründen, die er angegeben hat.

B 3

„alles

*) Das mit größerer Schrift Gedruckte, sind die eigenen Worte des Verf. der Gedanken.



„alles ist ihm gut, Anfang und Ende, Ausdruck und Beywörter — alles ist treffend schön, zweckmässig, reizend — kraftvoll, redselig — schöner Ausdruck! Vieles — recht vieles:“ Ant. Des Hrn. Fr. Arbeit ist vom Recensenten auch getadelt worden, und was gelobt ist, ist und bleibt verdientes Lob.

„So wünscht sich H. Pr. Fr. wohl Glück zu einer so wohlgerathenen — einer halben Spanne langen Schilderung“ Ant. H. Vosz nennt in seiner Predigt S. 20. das menschliche Leben ein Spanne langes, der H. Serb. die Schilderung eine halbe Spanne lange. Jener mißt nach Spannen das Menschenalter, dieser die Predigten. Wosferne diese Spannenmassen von gleicher Länge sind, so ist des Hrn. Fr. Predigt schon lang genug.

„Schilderung — so nenne ich das mit Recht. Denn Rede = = vorgetragen wird“ Ant. Ist schon eben beantwortet worden.

„Als Schilderung einiger Tugenden mögte sie verdienen, bekannt zu seyn, aber nicht als Gedächtnis-Rede“ Ant. O ja so gut eine Gedächtnisrede, als nicht viele von den übrigen Gedächtnispredigten.

„Soll sie es aber seyn, so hat sie wenigstens alle Fehler, die der Hr. B. d. B. bey andern so geflüßentlich getadelt hat,“ Ant. Gewöhnlich massen sich Protestantische Geistliche ausschliessende Vorzüge an Einsichten vor Katholischen Geistlichen an: (Die Verständigen unter ihnen urtheilen bescheidener, nicht so die Schwachen am Geiste) man muß es also mit jenen genauer nehmen als mit diesen. Dem Hrn. Fr. ist gleichwohl nichts übersehen worden.

„Zu“

„Zuvörderst hat H. Fr. keine tiefgedachte Untersuchungen“ *Ant.* Sind von keinem verlangt worden, dürfen also von ihm auch nicht gefordert werden.

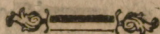
„einige Data“ *Ant.* Eben so viele und mehrere Data, als die übrigen Gedächtnispredigten. Seine Rede enthält lauter Data.

„und noch dazu zufällige — die ihm so eben einfallen“ *Ant.* Wären sie auch nur zufällig, so sind sie doch gut, und vielleicht besser als die ausstudirten. Aber H. Fr. sagt das nicht, was der H. Scrib. ihn hier sagen läßt. Er sagt S. 13. seiner Rede „was ich also nicht weiß, oder mir nicht einfällt“. Er spricht hier wie ein Mann, der von Bewunderung für Friedrichs Tugenden ganz eingenommen ist. Er sagt also: Der Tugenden Friedrichs sind zu viel, daß ich sie alle wissen oder daß sie mir jetzt befallen könnten. Er sagt nicht: Ich habe mir nicht Zeit genommen über Friedrichs Grösse nachzudenken; ich rede wie mirs in den Mund kommt.

„für die übrigen entschuldiget er sich“ *Ant.* Er sagt S. 14. f. R. „das lasse ich, zum Lobe desselbigen, der heut auf die Kanzel steigenden Hochehrw. Geistlichkeit, die ihn besser gekannt haben wird, über, zu loben ic.“ H. Fr. ist bescheiden; verdient Bescheidenheit Tadel? „dennoch fordert der H. B. d. B. diese hier nicht“ *Ant.* Wäre auch, wie schon gesagt, Unbilligkeit, von ihm zu fordern.

„er kann ihm gerne vergeben, daß keine Ordnung im Ganzen da ist“ *Ant.* Braucht's ihm nicht zu vergeben. Ordnung ist da; er lobt die Rede ihres guten Zuschnittes wegen.

„daß er zu unbestimmt in Ausdrücken“ *Ant.* Recensent nennt seinen Ausdruck körnicht.



„und für unsere Sprache undeutsch und plump ist“ Ant. Ist weder undeutsch noch plump, hat aber Provinzialismen.

„Vergeben kann er jeden Fehler, denn die Schrift oder das Gerede ist nach seinem Geschmacke“ — — So, lieber Herr Frings, nun wissen Sie auch, was Ihre Rede ist — ein Gerede. Doch da der Vf. d. B. um Ihtretwillen so vieles verschlucken muß: so können Sie Sich dieß auch wohl gefallen lassen.

„Wenn er aber vermeint, daß Jedermann sein Urtheil unterschreiben wird“ Ant. Er erwartete dieß auch nur von unbefangenen Lesern; nur Lesern von unverdorbnem Geschmacke gefällt diese Rede.

„so widerspreche ich ihm zuerst“ Ant. Ja, das sehe ich.

„und warum? Gewiß nicht aus persönlicher Feindschaft gegen Hrn. Fr. Ant. Der Recensent lobte; und warum? Gewis nicht aus persönlicher Freundschaft für Hrn. Fr.

„denn ich habe gar nicht die Ehre ihn persönlich zu kennen“ Ant. Recensent auch nicht.

„nicht aus einem Religions-Eifer, daß wir nicht beyde Religions-Verwandte sind“ Ant. Recensent ist auch kein Katholik.

„denn ich bin ganz tolerant“ Ant. Heutiges Tages eben kein grosses Verdienst eines Geistlichen; er muß es seyn.

„und liebe jeden Rechtschaffenen“ Ant. Das ist auch seine Pflicht und Schuldigkeit. — Aber liebt er auch den Vf. d. B.? — Doch diesen hat er ja öffentlich für den schlechtesten Menschen erklärt.

„son-

„sondern vielmehr des besondern Einfalls des B. d. B. wegen“ Ant. War kein besonderer Einfall; war Ueberzeugung — Ueberzeugung auf Gründe gebaut.

„denn wie ist die kleine Schrift beschaffen?“

Ant. Sehr gut! sehr gut!

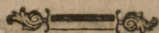
„Der Eingang, ist wo nicht ganz aus einer altväterischen Schrift ausgeschrieben, doch wenigstens daraus behalten“ Ant. Ist ohne Beweis gesagt. Hätte ihn H. Fr. irgendwo entlehnet, so hat er gut gewählt. Wenn doch der H. Scr. die altväterische Schrift gelesen hätte!

„und sehr alltäglich — ein allgemeines Formular bey Leichenpredigten“ Ant. Um nichts alltäglicher, um nichts allgemeiner Formular bey Leichenpredigten, als die meisten Eingänge der übrigen Gedächtnispredigten, nur kürzer, nur zweckmäßiger, als diese.

„Der Schluß ist eine Anzeige, daß er nicht hochtrabende und gekünstelte Worte reden wolle“

Ant. Ein löblicher Vorsatz!

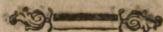
„Wozu diese Entschuldigungs-Anzeige? — Gehört die mit zur Sache? Verdiente die an das Publicum gerichtet zu werden“ Ant. Der H. Scr. weiß in Wahrheit nicht, was er tadelt; denn gerade diese Stelle macht ihrem Verfasser die meiste Ehre. — Nach dem strengen Lehrbegriffe der Römischen Kirche können nur diejenigen selig werden, welche sich zu ihrer Religion bekennen. H. Fr. denkt ohne Zweifel zu aufgeklärt, und zuverlässig denken viele seiner Gemeinglieder eben so, daß sie diesen strengen Lehrsatz im Ernst vertheidigen wollten. Allein in einer so gemischten Gemeine, wie die seinige, deren Mitglieder in so verschiedenen und in den entlegentsten katholischen



Provinzen und Ländern erzogen sind, giebt es doch noch wohl manche, die an diesen Lehrsatz steif und fest glauben. H. Fr. ist Religionslehrer der Römischen Kirche, er soll jetzt Lobredner eines verstorbenen Protestantischen Fürsten seyn; er kommt ins Gedränge. Allein er weiß sich glücklich genug herauszuhelfen. Er hatte gesagt: wir trösten uns übrigens mit der einigen wohlgegründeten Hofnung, Du, o Gott, werdest diesen frommen Fürsten aufs herrlichste belohnen. Er fährt fort: worauf sich nun, m. l. Zuhörer, diese meine Hofnung gründet, dieß wird meine kurz abgefaßte — Trauerrede mit mehrern beweisen. Und welches sind seine Gründe: Er hätte hier ja wohl theologische und philosophische Gründe genug anführen können, um zu beweisen, daß auch ein frommer Protestant selig werden könne. Aber wohlbedächtig läßt er sich hierauf nicht ein. Seine Gründe sind: **Friederich** war der frömmeste Fürst, der größte Menschenfreund, der demüthigste Christ. Er hätte nun die Schlussfolge hinzu setzen können: Er wird also gewis selig werden. Er thut's nicht, er braucht's nicht zu thun: das mußte jedem seiner Zuhörer nun ohnehin einleuchten. Und wären noch einige unter ihnen, die an jenen strengen Lehrsatz sonst noch klebten, so fühlten sie sich jetzt durch **Friederich's** Frömmigkeit völlig widerlegt. Ein Redner ist immer glücklich, wenn er solche Prämissen hat, daß er's seinen Zuhörern sicher überlassen kann, die Conclusion, die er hergeleitet haben will, selbst hinzuzusetzen; und er ist verständig, wenn er sich dieses Vortheils zu bedienen weiß; dann ist ihm der Sieg gewis. Er **überzeugt**, ohne dem Verstande der Zuhörer Gewalt anzuthun, ohne sie durch Deklamationen zu betäuben; er **rührt**, ohne daß er das Schnupstuch zu

zu Hülfe nehmen und sich die Augen wischen darf, um, wenn's sonst nicht will, doch dadurch einem und dem andern weichherzigen Zuhörer eine Thräne abzulokken. — H. Fr. sagt ferner: nicht mit gekünstelten und hochtrabenden Worten, denen Sie alle, m. Z. beyzusplichten werden genöthiget werden. Der H. Scrb. macht sich hierüber lustig. Er fragt: Hr. Fr. will doch damit nicht etwa das sagen, was jener Methodist, der jede zierliche Rede für verdammlich hielte, und der sein schmukiges Gerede damit entschuldigte, daß Gott ein Gräuel an hochtrabenden Worten hätte. — Aber wie, sieht er denn nicht, daß H. Fr. den hochsel. Herzog hier auf die feinste Art lobet. Seine Gründe sind: Friederich ist der frömmste Fürst &c. Er sagt seinen Zuhörern vorher, sie würden diesen Gründen beypflichten müssen, ohne daß er gekünstelte und hochtrabende Worte gebrauchen werde. Heißt das nicht so viel gesagt: man hat — um Herz. Friederich zu loben, gar nicht nöthig, die Kunst mit zu Hülfe zu nehmen. Nun das ist doch wohl der größte und auch der feinste Lobspruch, nach dem bekannten Grundsatz: eine gute Sache lobt sich immer selbst am besten. Zwischen einem feinen und plumpen Lobspruch ist ein himmelweiter Unterschied; jener ist besser als dieser. Diese Stelle der Fringschen Rede mit etwas mehrerer Politur der Sprache und von einem berühmten Redner gesagt, würde eine der glücklichsten rednerischen Wendungen heißen.

„Dabey fällt mir ein gewisser Methodiste ein &c.“ Ant. Für den Methodisten kann ich nicht antworten. Lebt er noch, so mag er's selbst thun, ist er todt, so hätte er wohl in Ruhe bleiben sollen. Der Hr.



Hr. Serb. ist doch ein tüftiger Mann! Er ist mit dem Vf. d. B. noch nicht fertig, und fällt schon über einen andern her.

„Seite 5 der Predigt kömmt Eingang“ Ant. Ist nicht wahr. Der Eingang steht S. 3 und 4; ist exordium überschrieben. Aber zum Unglücke für den H. Serb. ist dies ein lateinisches Wort; und man weiß schon, über griechische und lateinische Wörter stolpert er immer.

„und Propositio.“

„Friederich, unser bester Fürst und Landesvater, dessen trauriges Andenken wir heute begehen, hat einen guten Kampf gekämpft, seines Lauf wohl vollendet, und Treue und Glauben gehalten u. s. w.“

„Dies schon ist recht ein ellenlanges — breites, hölzernes Thema — daran konnte sich die Gemeine recht halten? Leicht war es, — tief denken brauchte H. Fr. nicht. Und wie weit geht die Propositio? Es hat fast den Anschein, als wenn sie zu Ende ausginge. Alles Propositio — Ja wohl —“ Ant.

— *risum teneatis amici!* — — —

Don Quijotte sahe Windmühlen für Riesen an: unser H. Serb. sieht ein Predigtthema, wo keines ist, sieht wohl gar eine ganze Predigt dafür an. Das vertraute Latein und Griechische! wenn doch das nicht in der Welt wäre, so könnte auch er noch wohl ein Wort mit reden, ohne sich immer zu prostituiren. H. Fr. überschreibt die Abhandlung nach einem gar nicht un rechten lateinischen Sprachgebrauch *propositio*, i. e. *quod proponitur*, d. i. was vorgetragen wird, oder: der Vortrag, die Abhandlung. Weil man aber

im

im gemeinen Leben ein Predigtthema auch wohl die Proposition zu nennen pflegt, der Herr Scrb. diese und keine andere Bedeutung dieses Wortes kennt; so sieht er die auf die Ueberschrift unmittelbar folgende Periode für das Thema an, ruft aus: das ist doch ein recht ellenlanges, breites, hölzernes Thema! Weil nun aber die Rede ununterbrochen fortgeht, die erste Periode ohne Absatz gedruckt ist: so stutzt er, wird zweifelhaft, fängt an das Thema zu suchen, und weil er keines findet, geräth er auf die Vermuthung: die ganze Rede könnte vielleicht das Thema seyn. So viele Mühe hätte er sich nicht geben dürfen, um das Thema zu finden. Er hätte nur seinem Knechte oder seiner Dirne die Fringsche Predigt vorlesen, und sie fragen dürfen, was sie enthalte; sie würden ihm geantwortet haben: unser Hochf. Herzog wird darin gerühmt; und so hätte er das Thema dieser Rede, wornach er so ängstlich suchte, ohne es zu finden, gleich erfahren; **Friederichs Lob ist das Thema.** — Schämte man sich nicht, ihm seinen abgedroschenen Witz abzuborgen; so könnte man hier wohl sagen: der H. Scrb. ist nicht würdig, dem H. Fr. die Schuhriemen aufzulösen. Aber so geht's, wenn man nichts Gründliches gelernet hat; wenn man sein ganzes Wissen auf Charlatanerie und auf einen guten Vorrath schöner Ausdrücke einschränkt, die man aus zehn Büchern zusammenstopfelt, um Eine Predigt zusammen zu setzen: und dann noch unbesonnen genug ist, über Dinge zu urtheilen, die man gar nicht versteht. Doch ich muß mit unserm H. Scrb. nur weiter fortreden.

„Entwickelung ist nicht da“ Ant. Braucht auch nicht zu seyn. Entwickelung und Knoten gehören ins Drama. Predigt ist kein Drama; Drama ist keine Predigt. „Der



„Der H. B. d. B. sagt selbst in der Schilderung, daß gar kein moralischer, kein dogmatischer Satz darin enthalten.“ Ant. Hat das nicht gesagt, sondern: es ist kein moralischer oder dogmatischer Satz darin abgehandelt. Moralische Sätze sind darin enthalten. — „Er liebte alle Menschen thätig ohne Ausnahme, weil er Gott aufrichtig zu lieben trachtete,“ ist der schönste moralische Satz; der steht in dieser Predigt.

„und doch ist es eine geistliche Rede? doch schön?“ Ant. Lob des Frommen, des Menschenfreundes, des demüthigen Christen, ist immer eine geistliche Rede, mehr als ein moralisches oder dogmatisches Thema mit einer Brüh von Deklamationen übergossen.

„Nun was hat sie dann? That=Sachen — Lob=Sprüche? Nein“ Ant. O ja doch, sehr viele That=sachen, sehr viele Lob=sprüche, eben so viele und mehrere, als in einer der andern Gedächtnispredigten.

„einige Erzählungen, die man so ohngefähr in artigen Gesellschaften vorbringt“ Ant. Die man auch öfter als einmahl auf der Kanzel vorbringen kann; die man nach Serenissimi Willen an dem Tage der Gedächtnisfeier auf der Kanzel vorbringen sollte.

„Sie sind sehr gut“ Ant. Warum gefallen sie ihm denn nicht?

„aber verdienen Hrn. Fr. nicht das besondere Lob eines geübten Kanzel=Redners“ Ant. Hat ihm der Recensent auch nicht gegeben; er kennt des Hrn. Fr. übrige Talente nicht.

„Wären diese nur noch zierlich vorgetragen, so hätte der Leser doch was für sein Geld“ Ant. Ueber die Zierlichkeit kann ich mit dem Hrn. Scr. nicht

nicht streiten; denn was ich zierlich nenne, ist ihm vermuthlich unzierlich, und so umgekehrt. Aber daß H. Fr. ihm für sein Geld, andere Käufer klagen nicht darüber, nicht genug gegeben hat, das ist schon ein anderes. Das lobe ich nicht; darin vertrete ich Hrn. Fr. nicht. Doch dazu ist auch noch Rath. Hat ihn der Pater betrogen, so muß der ihm den Groschen, den ihm die Predigt gekostet hat, wieder herausgeben; das ist nicht mehr als billig. Falls er sich aber über mich beklagen wird, daß ich ihm für sein Geld nicht genug gegeben habe, so komme er ja nicht zu mir, ich gebe nichts wieder heraus.

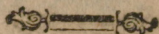
„Erbauung fehlt ohnehin“ Ant. — —
Friederich ein ausgezeichnetes Tugendbeispiel
unsrer Zeiten: Friederichs Lob, die beste
Erbauung!

„aber welcher Kanzelton — welche rednerische Sprache“ Ant. Und was ist Kanzelton, was ist rednerische Sprache? Weiß der H. Scr. dieß auch schon? Daran ich grossen Zweifel habe.

„Unser Leben ist, wie Job sagt, ein Streit auf Erden, wo wir, so lange uns die Augen offen stehen, ohn Unterlaß mit lauter gewaltigen, starken und verschmizten Seelen, Feinden zu kämpfen und zu sechren haben“

„dieß geschieht doch nicht sichtbar? das schmeckt noch so päpstlich“ Ant. Ich fürchte, der H. Scr. macht sich hier was zu schaffen. Er erkläret hier alle seine übrigen Herrn Amtsbrüder, welche ihre Gedächtnispredigten herausgegeben haben, gerade zu für Päbster, den Hrn. P. Bof in Kieth nicht ausgeschlossen. Das werden sie nicht so auf sich sitzen lassen: denn sie alle haben vom dem Kämpfen mehr geredet als H.

Fr. :



Fr.: und kämpfen und fechten ist hier doch gleichbedeutend. Das Kämpfen liesse er noch wohl gelten, aber nicht das Fechten; dabei dachte er sich das Duelliren der Studenten: und das kann freilich nicht anders als sichtbar geschehen. — Aber das Läuten unter dem Gesange bey Gelegenheit einer Gedächtnispredigt, das schmeckte gewis — weit päpstlicher.

„Wie viele Hunderte, ja Tausende, ziehen in diesem gefährlichen Kampf den Kürzern, und müssen — unterliegen. Dem hochseligen und einsichtsvollen konnte dies nicht verborgen seyn“ —

„was denn? Wie paßt hochselig und einsichtsvoll? Soll dies auf die Lebens-Tage des verklärten Fürsten gehen — so paßt sich nicht hochselig — und soll es auf die Ewigkeit gehen, so ist einsichtsvoll nicht passend“ Ant. Hier möchte der H. Scrb. wohl nicht ganz unrecht haben.

„solche Proben könnte ich viel auszeichnen, aber“ Ant. Ein übliches schriftstellerisches und Kanzel-Compliment, das bey vielen sagt: nun weiß ich nichts mehr.

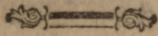
„Schier ohn Unterlaß mit Gott und in Gott vertieft“ Ant. Wenn gleich Provinzialismus, doch so gar unrecht noch nicht geredet. Der H. Scrb. besäße ein Besseres und eben so Bedeutendes dafür zu geben.

„weltliches Getummel“ Ant. ganz gut gesagt.

„Sprach halten; schier beständig“ Ant. Provinzialismen, die auch der B. d. B. getadelt hat, s. d. B. S. 56. Provinzialismen sollte der H. Scrb. dem Hrn. Fr. nicht aufrücken. Da der B. d. B. den übrigen Herrn Predigtverfassern keine aufgerückt hat.

Sprach halten: verdiente in die Schriftsprache aufgenommen zu werden.

„ver-



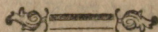
„verschmizte Seelen-Feinde“ Ant. Vor dummen Seelen-Feinden darf man sich nicht fürchten.

„ein wohlthätiger Ausspender“ Ant. Wenn gleich kein sehr übliches, doch ganz gutes und bedeutendes Wort, daher es von neuern Schriftstellern schon wieder hervorgesucht und gebraucht wird.

„Ludewigslust, die allgemeine Gold- und Silber-Grube“ Ant. Warum gefällt dem Hrn. Scrbdieses nicht? Nicht wahr? weil er es in keinem der Bücher fand, woraus unsre sehnsüchtige Belltristerei zu stehlen pflegen. Uebrigens weit natürlicher geredet, als wenn H. P. Voss S. 26. seiner Predigt sagt: „Waren in Ihrer (des Hochf. Herz.) Krone zwar Gerechtigkeit, Liebe, Mitleiden und Wohlthun die glänzendsten Perlen.“ Daß Herz. Fried. in Ludewigslust war, wußte Jeder, und wer eine Unterstützung suchte, der wandte sich dahin; keiner aber hat Ihn je eine Krone tragen sehen. H. Fr. redet ganz bestimmt; er sagt, Ludewigslust, der Aufenthalt dieses grossen Gottes- und Menschen-Freundes, war der allgemeine Zufluchtsort, die allgemeine Gold- und Silber-Grube u. Indem er Ludewigslust nennet, versinnlicht er den Gegenstand seiner Rede mehr, läßt seine Zuhörer sich Ludewigslust, den Sitz dieses grossen Wohlthäters, und nun auch alle die Liebeswerke denken, welche dieser Menschenfreund auszuüben pflegte. Er fixirt auch dadurch die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer mehr. Eben so, wie es H. Brückner in der schönen Stelle seiner Predigt macht: O wenn wir doch in diesem Augenblicke ganz Mecklenburg überschauen könnten u. In Mecklenburg werden wir keinen Vater jammern u. In unsers Fürsten Schatz u.

C

„Gat



„Samaritan; Preßhaft“ Ant. Provinzialismen.

„Pure Demuth; fromme Publican“ Ant. Bekanntlich hat die Römische Kirche in ihrer Liturgie und in ihrem Religionsunterrichte noch viele lateinische Wörter. Vielleicht daß des Hrn. Fr. Zuhörer das Wort Publican kannten, vielleicht auch nicht. Das Wort pur ist im gemeinen Leben sehr üblich, also bekannt, wiewohl es darum in einer Rede noch nicht gebraucht werden darf. Aber die Kiether Gemeinde verstand die gelehrten Sprachen schon besser; denn in der Bossischen Rede heißt es S. 16: Unser Leben ist blos ein Talent, womit wir wuchern sollen.

„Stolze, hochmüthige, prahlende Hansen, die ihr vor purem Hochmuthe nicht wisset, wie ihr euch genug spreuzen wollet“ Ant. Hansen — spreuzen — sind Provinzialismen, schon von dem B. d. B. gerüget, hätten also hier ungerüget bleiben sollen.

„da laßt an diesem Felsen euren Stolz zerstoßen, scheitern und zu Trümmern gehen; welche Phantasie!“ Ant. Keine Phantasie. H. Fr. bleibt bey der einmahl gewählten Metapher; und was an einen Felsen geräth, wird zerstoßen, scheitert, geht zu Trümmern. Aber wenn H. P. Bos S. 15. seiner Predigt sagt: „Der Christ begrüßt den Tod mit freudigen Erinnerungen, und besiegt ihn mit göttlicher Tröstung“: so ist das Phantasie. Denn den Feind, mit dem man kämpfen und über den man siegen will, begrüßt man nicht erst, sondern man rüstet und bewafnet sich gegen ihn: und wen man begrüßt, mit dem pflegt man sich nicht gleich herum zu kämpfen.

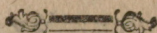
„Ends

„Endlich S. 13. vermeint H. Fr., der grosse Friederich habe gemusst, daß er seinen Ursprung von der Erden bey Damasco genommen Was mag er doch damit sagen wollen? Ich begreife es nicht — ich will mich auch nicht darüber auslassen“ Ant. Ist Idee des Römischen Kirchensystems, worüber hier nicht darf gerichtet werden. Hätte der H. Scr. verstanden, und er hätte es doch wohl verstehen sollen, was der B. d. B. S. 56. 57. d. B. sagt: die Fringsche Predigt enthalte Provinzialismen, auch seyn manche Ideen seines Kirchensystems nicht ganz unverkennbar: so hätte er sich nicht die Mühe geben dürfen, hier so viel anzuführen, was schon dadurch angezeigt war. Aber wenn es in der Bossischen Predigt S. 27. heißt: „wo (d. i. in der Ewigkeit) Sie (d. i. der Hsch. Herz.) nun aus Gnaden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit;“ und S. 8. „dahin eilend (d. i. der Hsch. Herz.) zur ewigen Regierung, (nehmlich im Himmel) zum Antheil an der göttlichen Majestät“; so ist das weder biblisch noch Idee des Lutherischen Kirchensystems. — Was mag H. Bos doch damit sagen wollen? Ich begreife es nicht — ich will mich auch nicht darüber auslassen.

„Genug, man sieht, wie Hrn. Fr. Arbeit eben so sehr dem Tadel ausgesetzt sey, wie alle übrige“ Ant. Ja freylich nach dem Urtheile des Hrn. Scr., der sich hier schon oft genug über seine Unwissenheit hat ertappen lassen.

„und daß es bloß ein wohlgemeinter“ Ant. Kein wohlgemeinter Einfall, sondern Ueberzeugung.

„ich will nicht sagen, eigennütziger Einfall des Hrn. B. d. B. ist“ Ant. Das wäre auch die sonder-



barste Vermuthung. H. Fr. hat den B. d. B. für die Recension nicht bezahlt, oder ihm eine Prälatur oder Domherrnspünde dafür versprochen. Ein eigennütziger Einfall des B. d. B. war's wahrhaftig nicht.

„Diesen Mann so himmelhoch zu erheben“ Ant. Hat ihm nicht mehr als verdientes Lob beygelegt.

„O sancta simplicitas!“

„Mein Geschmack ist also nicht Geschmack des Recensenten“ Ant. Sieht man wohl!

„Wird es auch wohl nicht werden,“ Ant. Immerhin.

„Nie werde ich seine Ausdrücke, seine Schreibart lieben; nie in seinen Anweisungen Vollkommenheit suchen“ Ant. Der B. d. B. hat auch Niemand seine Ausdrücke, seine Schreibart, seine Anweisungen angepriesen oder aufzudringen gesucht.

„ja nicht einmal der Mühe werth halten, Kritiken von ihm zu lesen“ Ant. Der B. d. B. hat sonst nie Kritiken geschrieben, will auch keine ferner schreiben. Er merkt's schon, er hat ins Wespennest gegriffen.

„Dies habe ich, ohne alle Absicht, den unbekanntem Hrn. Recensenten beleidigen zu wollen, offenherzig gesagt,“ Ant. Ein ganz artiges Compliment, nachdem er ihm nicht die mindeste Ehre gelassen hat. Wie er's wohl mit dem macht, den er beleidigen will?

„Wünschte aber der H. B. d. B. sich näher mit mir zu besprechen“ Ant. Hat nicht grosse Lust dazu.
Er

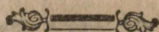
Er hat schon Ungezogenheiten genug sich müssen vor-
sagen lassen; auf's Schimpfen versteht er sich nicht,
und auf Widerlegungen durch Gründe, und auf Ge-
genbeweise läßt sich der H. Scrb. nicht ein.

„so muß ich ihm um die Anzeige seines Na-
mens bitten.“ Ant. Weiß es nun schon; ist der H.
P. Zane in Woosten, nahe bey Goldberg.

Ich breche hier das Gespräch mit dem H. Scrb.
ab; habe aber mit ihm noch eines und das andere,
ehe ich schließe, abzumachen.

Er macht S. 33. dem B. d. B. das Recht zu re-
censiren streitig. Mich dünkt aber, so viel Recht der
eine hat, als Schriftsteller zu erscheinen, eben so viel
Recht hat auch der andere, als sein Recensent aufzutre-
ten. Nicht das Alter, auch nicht anderweitiger schrift-
stellerischer Ruhm, wie der H. Scrb. meint, sondern
die Arbeit des Recensenten entscheidet, ob sein Urtheil
von Gewicht, ob es reel und solide ist.

Er meint ferner, der B. d. B. nehme in dem An-
hange der Beurtheilung ganz das Gepräge der Neu-
heit an, sehe noch immer Predigtmethode so weit her-
abgesetzt, und die Zahl der guten Prädikanten so sel-
ten. Und so scheint er es zu mißbilligen, wenn die-
ser den Grund davon in der Vernachlässigung der Schul-
jahre in schlechter Information — in der Abneigung
lateinische und griechische Klassiker zu lesen und in der
Wahl schlechter Muster findet.



Der V. d. V. hat diese Bemerkungen in der besten Absicht und aus sehr dringenden und begründeten Ursachen hinzugesetzt. Wahr ist's, und ich sage dieß ganz laut, unsre jezt studirende Jugend studirt nicht so, wie sie studiren muß, wenn sie dem Vaterlande Ehre und Nutzen bringen will. Wahr ist's: Humaniora sind der einzige und sicherste Weg zu einer gründlichen Gelehrsamkeit; immer brachten diejenigen Provinzen Deutschlands wo sie am meisten blüheten, die vorzüglichsten und in allen Fächern der Gelehrsamkeit brauchbarsten Männer hervor; sie sind von dem ausgebreitetsten Nutzen. Als Erasmus und Melancthon sie lehrten, und Luther sie empfahl, da erst gewannen Wissenschaften und Religion eine bessere Gestalt. Wer in den Wissenschaften glückliche Fortschritte thun will, der treibe sie, er treibe sie mit Ernst; der Unwissenden gibt's doch genug. Für den jungen Theologen haben sie ausserdem den überaus großen Nutzen, daß er durch sie seine Bibel erst recht verstehen lernet. Wenn dieses mehr beherzigt und befolget würde, so könnte man mit eigenen Augen, so dürfte man nicht immer durch die Brille sehen. So würde man nicht gleich mit Neologen, mit modernen Wiglingen und Reformatoren um sich werfen, so bald man einen wahrnimmt, der Mine macht, als wolle er Starkens Synopsi und andern exegetischen Tröstern nicht länger blindlings folgen. Billig sollte man keinem die Besteigung der Kanzel erlauben, keinen im Examen durchlassen, der nicht
dar:

darthur könnte, daß er den Cursum, wenigstens über das ganze N. Testament auf Akademien gemacht hätte, und ein akademischer Docent kann, liebt er nur nicht Weitschweifigkeit, und was nützet die, die Vorlesungen über das ganze N. Testament in anderthalb, höchstens zwey Jahren süglich beenden. Die Bibel und Humaniora sollten das Hauptstudium eines jungen Theologen auf der Akademie seyn. Verstcht er sich nur darauf, so kann er sich selbst hernach, will er anders, in allen übrigen Theilen der Theologie leicht forthelfen.

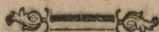
Der W. d. B. will keinesweges, mit allen süßen Herrnchen, wie sich der H. Scr. ausdrückt, die Welt umschaffen, will keine neue Logik, Dogmatik u. s. w. einführen. Nach dem Ruhme eines Reformators hat er nie getrachtet; und wie könnte ihm dieser Gedanke, in der Lage, darin er sich befindet, auch nur befallen, wohl aber wünschet er das Verdienst eines Wahrheitsliebenden Mannes zu behaupten, der nach seiner Ueberszeugung redet und urtheilt. Und sände er auch dann Undank für Dank, und Verfolgung mehr als Beyfall und Unterstützung: so wird ihm doch sein Unternehmen nie gereuen, das nach seiner sichern *) Erwartung nicht ganz ohne Nutzen seyn wird.

E 4

Zu

*) Nach dem Urtheile des Hrn. Scr. darf er dieß nicht erwarten. Der sagt S. 7. der Gedanken: „Die ganze Beurtheilung — Vorrede, Beurtheilung und Anhang, verrathe einen abgelebten, unbrauchbaren, bis an den Kopf studirten Mann.“ Und

S. 4.:



Zuletzt fällt der H. Serb. über die Schreibart des B. d. B. und über die Druckfehler mit einer Grausamkeit her, die wirklich belustigend ist.

Er meint, es sey Constructionswidrig, wenn der B. d. B. sagt: „weil er ohne Zweifel dieses seinem Zwecke gemäß fand,“ Er verweist ihn auf Heynaks Sprachlehre; allein auf der von ihm angeführten Seite, „pag. M. 226.“ steht nicht ein Wort was hieher gehört.

Vielleicht hatte er eine andere Ausgabe dieser Sprachlehre, nun so hätte er sie bezeichnen sollen. Aber nach Heynaks ist die hier von dem B. d. B. gebrauchte Construction ganz recht. Nach N. 6. des Syntax, oder S. 228. der 2ten Auflage, heißt es: „In der verbindenden Art (dieß ist hier der Fall, vgl. N. 2. 4. oder S. 224) steht 1) Die Verbindungspartikel (ist hier weil); 2) Das Subjekt (h. er); 3) Das Adverbium (h. ohne Zweifel st. sicherlich); 4) Das, was vom Zeitworte regiret wird (h. Dieses; — gemäß kann hier nicht vom Zeitworte, und seinem Zwecke nicht vom gemäß getrennet werden); 5) Das Zeitwort (h. fand). Der H. Serb. hat also wohl nicht recht zusehen. Wenn er doch den guten Heynaks fleißiger studirte, so sagte er nicht S. 9. für unpolirte — blos dreiste re. schüzet man sich, wie für die Pest st. vor unpolir-

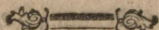
E. 4.: „sie sey ganz Mißgeburt — ein elendes Pro-
„dukt, das Mecklenburg weniger Ehre mache, als
„ie eine übel gerathene Predigt gemacht habe.“

polirten zc. schüßet man sich, wie vor der Pest.
e. d. Auf der Art st. Auf die Art.

Der B. d. B. hatte gesagt: dem Mecklenburgis-
schen Publiko. Der H. Scrb. tadelt dies und frägt:
Deklinirt der Deutsche auch? Diese Frage ist
sehr unbestimmt; denn daß der Deutsche deklinirt, lei-
det gar keinen Zweifel. Ohne Zweifel wollte er sagen:
bekommen lateinische Wörter, wenn sie in der deutschen
Sprache gebraucht werden, auch die lateinische Bie-
gungssylbe? Und darauf antworte ich: Ja! Man
sehe Hrn. Adelungs Sprachlehre S. 226. Da heißt
es: „Alle übrige Wörter, welche sich durch die Ver-
„kürzung nicht zur Deutschen Declination geschickt
„machen lassen, müssen nach ihrer eigenen Art decli-
„nirt werden. Sie nach der Art der eigenen Nahmen
„unverändert zu lassen, und nur den Artikel zu biegen,
„kann man allenfalls Ungelehrten nachsehen; Das Ad-
„verbium, dem Concilium, für das anständigere
„des Adverbii, dem Concilio.“

„mir dünkt“ der B. d. B. schreibt sonst mich
dünkt, wovon auch in der Beurtheilung Beweise vor-
kommen werden. Der H. Scrb. hätte hier also wohl
einen Druckfehler vermuthen können; wie wohl sich
mir dünkt mit einem dabey stehenden Nominativ
und Infinitiv, wie dieß hier der Fall war, allenfalls
rechtfertigen ließe.

„tirannisiren; Slaverei. Dieß mag
der H. Scrb. mit dem H. V. Brückner ausma-
chen; der schreibt so. Der Recensent war nicht besugt,



die Orthographie der von ihm recensirten Schriftsteller zu ändern, sondern mußte sie in den ausgehobenen Stellen so lassen, wie sie war. Hieraus ist die Ungleichförmigkeit der Orthographie in der Beurtheilung größten Theils entstanden, und so auch die Ungleichförmigkeit des Dieß und dieß. Der B. d. B. schreibt gewöhnlich: dieß. Bey der östern Berwechslung aber, da die meisten dieser Schriftsteller, dieß schreiben, war es fast unvermeidlich, daß nicht der Setzer, da, wo dieß seyn sollte, Dieß gesetzt, und der Corrector es übersehen hätte.

Die meisten schreiben jetzt empfehlen ohne h.

Ueber den Gebrauch des h sind sich selbst die Sprachlehrer noch nicht einig. Die es gebrauchen und die es nicht gebrauchen, haben beide das h in ihren Bibeln.

Die übrigen von dem h. Scriv. gerügten Druckfehler sind in den der Beurtheilung angehängten Verbesserungen *) von dem B. d. B. selbst bemerkt.

Er

*) Der Herr Pastor Hane schickte mir gleich, nach Ein- sendung der Aushängebogen, die ausgezeichneten Druckfehler zu. Ich konnte sie aber nicht abwarten, sondern mußte die Schrift, aus bewegenden Ursachen, so fort nach dem Abdrucke debittiren. Nach der Zeit war die Druckerei mit so vieler Arbeit besetzt, daß der Abdruck der Verbesserungen noch einige Zeit unterbleiben mußte. Ich hätte es vielleicht ganz unterlassen sie abzu- drucken, denn ich konnte mir nicht vorstellen, daß Jemand so unbillig seyn würde, ersichtliche Druckfehler für Schnitzer auszugeben, wenn mich nicht der H. Verfasser zu wiederholten Malen erinnert hätte, die Errata abdrucken zu lassen.

Der Verleger.

Er hat in seiner Recension keinem der Herrn Predigts
verfasser Druckfehler vorgeworfen. Nur Einen in der
Frankischen und zwei in der Grothschen Predigt
hat er bemerkt, und verbessert, ohne sie für Sprach-
fehler auszugeben. Er hätte also wohl eine gleiche Bil-
ligkeit von andern erwarten können. In den Verbes-
serungen ist auch der Druckfehler „welches einem
„Menschen den Eintritt in der Welt ver-
„schafft,“ worüber der H. Scr. so böse *) wird,
bemerkt und verbessert worden. Der Ton, in welchem
der H. Scr. diesen Druckfehler rüget, hat den B. d. B.
sehr vergnügt, für welches Vergnügen er ihm öffentlich
Dank sagt. Er konnte kein besseres Mittel wählen,
um seine eigene Arbeit verdächtig zu machen und ihr
allen Werth zu nehmen. Denn hier merkt es jeder
Leser, wenn er's sonst noch nicht gemerkt hätte, woran
es dem Herrn Scribenten fehlet.

In

*) „Ist es nicht Hämie, sagt der H. Scr., wenn der
„H. B. d. B. so wie hier, also auch bey andern Pre-
„digten, bald durch Veränderungen der Construk-
„tion, bald durch den Zusatz einiger nicht passenden
„Beywörter, die ganze Predigt verstellet? — Doch
„was sage ich; es soll vielleicht durch Johann Ball-
„horn verbessert seyn.“ — Auch hier fehlt wieder,
der Beweis. Es ist doch in Wahrheit unangenehm,
mit einem Manne zu streiten, der keine Beweise fährt,
und es nur immer auf's Deklamiren legt. Doch der
H. Scr. hat in seinen Gedanken auch nicht Einen
Beweis.

In der gelehrten Welt ist es nun einmahl Sitte, daß alle Schriften öffentlich beurtheilt werden. Wirklich hat diese Gewohnheit, wenn sie gleich auch ihre Mängel hat, die Aufklärung um zwanzig Jahre früher beschleunigt und allgemeiner gemacht, und die Fortschritte in den Wissenschaften sehr erleichtert. Verständige und gelehrte Schriftsteller lassen sich diese Sitte gefallen, haben Kritiken über ihre Arbeiten gerne, nehmen Belehrungen an oder vertheidigen sich mit Bescheidenheit und durch Gründe. Ganz anders ist es mit den Scriblern. Wenn diese das Unglück haben einem ehrlichen Recensenten in die Hände zu fallen, der sie in ihrer Selbstbehaglichkeit störet, so stellen sie sich ganz ungeberdig. Dann führen sie dem Recensenten den lauten und allgemeinen Beyfall, den ihre Schrift schon erhalten, zu Gemüthe; dann bekommen sie so fort ein so zartes Gewissen, daß sie um aller Welt willen *) an einer solchen Recension keinen Antheil haben möchten; fühlen ein so feines point d'honneur **), daß sie sich schämen würden, mit einem so

*) „Schämen würde ich mich, nur Antheil an solcher Kritik zu nehmen“ S. 18. d. B.

**) „Biel herabgewürdiget wäre immer der Prediger-
 „Stand in Mecklenburg, wenn er viele solche Glieder
 „der hätte — und nicht wünschenswehret, würtlich
 „den Herrn Verf. d. B. zu ihrem Mitbruder zu haben.“
 „ben.“ S. 7. 8. d. B. Das ist doch in Wahrheit
 ehrenrührig geredet. Der H. Scr. kann froh seyn,
 daß

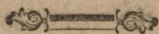
so heillosen Manne, als der Recensent ist, aus einer Schüssel zu essen; provociren straks auf das Gebot der Liebe. Ja, Liebe üben ist Pflicht; aber öffentliche Entwürdigung der Religion durch Schwulst, Unsinn, durch Ländelei und frostige Deklamationen, öffentlich rügen, ist auch Pflicht.

Die Verfasser der G. Predigten ließen ihre Arbeiten durch die öffentlichen Blätter feil bieten: sie verlangten also stillschweigend öffentliche Kritiken. H. V. Hane hat ihnen diesen Dienst erwiesen.

Dies Unternehmen sucht der H. Scr. von der gehässigten Seite darzustellen und mit den schwärzesten Farben abzumahlen; eine Behandlung, die der B. d. B. nicht verdient. Wenn Recensionen für Unstudirte und für Leute ohne Lektüre befremdend sind: so muß man es ihnen zu gute halten; weil sie nicht wissen, was in der gelehrten Welt üblich ist; wiewohl es ihnen anzurathen ist, über Dinge, die sie nicht kennen, ihr Urtheil zu suspendiren. Wenn aber ein Schriftsteller, der ein Litteratus seyn will, sein Befremden hierüber bezeiget, und fragt: wer bist du, der du uns solche Lehren gibst? so schließt er sich selbst dadurch aus der Zahl der Gelehrten aus. Wenn er aber statt Widerlegung und Gegenbeweise die niedrigsten Schwänke

vors

daß er es mit einem Manne zu thun hat, der Kaltblütigkeit genug besitzt, erlittene Beleidigungen zu übersehen, wenn er sonst nur weiß, daß er Recht hat. Ein Anderer würde ihn höhern Ortes belangen.



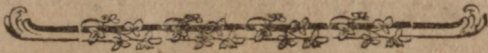
vorbringt: so setzt er sich zu einer Klasse von Menschen herunter; und zu welcher? — Er mag sich die Frage selber beantworten.

Man könnte die Beschuldigung des bösen Herzens, welche der H. Scr. wider den B. d. B. vorbringt, sehr leicht auf ihn selbst zurückschieben. Allein in öffentlichen Streitschriften muß der Charakter des Schriftstellers immer unangefochten bleiben; und was diesen hier betrifft, so hat man die dringendsten Ursachen um Schonung für ihn zu bitten; er hat sich selbst genug gezüchtigt.

Denn ein Schriftsteller, wie dieser, der sich so sehr vergift, daß er seine eigene Unwissenheit zur Schau trägt, verdienet allgemeines Bedauern. Daher er dem christlichen Mitleiden der Leser bestens empfohlen wird. W — — n, im Februar 1786.

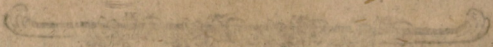
H.





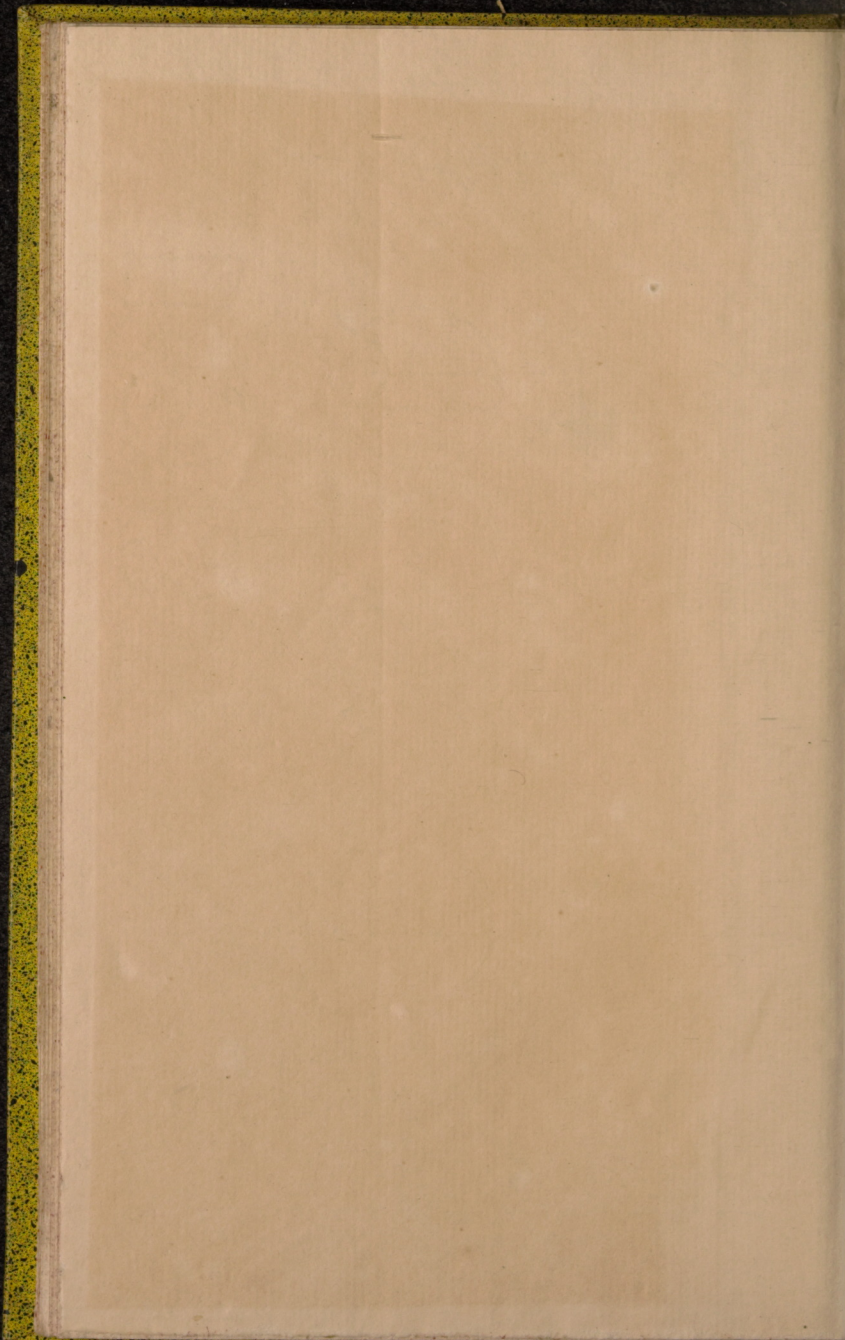
Verbesserungen.

- Seite 5 Z. 6 v. o. st. sichern l. sichert
— - - 6 v. u. st. diese l. diesen
— 6 - 13 v. o. st. menthodisch l. methodisch.
— 7 - 5 v. o. st. trumpsend l. trumpsen.
— 9 - 2 v. u. st. nicht pedantischer l. nicht-
pedantischer.
— 10 - 15 v. o. st. alle l. alte.
— 12 - 8 v. o. st. Weirauch l. Weisbranch.
— 14 - 2 v. u. st. lesen, l. lasen.
— 20 - 9 v. o. st. vorsehendem l. vorsehenden
— - - 10 v. u. st. wolte l. wollte.
— 22 - 13 v. o. st. Spannenmassen l. Spannen-
massen.
— - - 19 v. o. st. eben. l. oben S. 10.
— 25 - 15 v. o. st. allgemeiner l. mehr allges-
meines.
— 26 - 11 v. u. st. wären l. waren.
— 30 - 18 v. o. st. in einer l. eine
— 32 - 4 v. u. st. aufrücken. Da l. aufrück-
ken, da
-



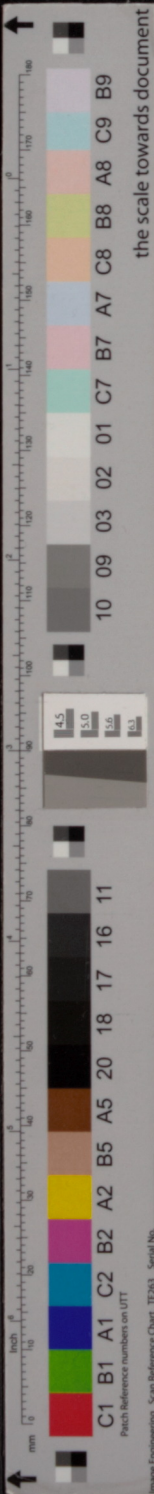
Bibliographie

1 - 1. v. d. H. ...
 2 - 2. v. d. H. ...
 3 - 3. v. d. H. ...
 4 - 4. v. d. H. ...
 5 - 5. v. d. H. ...
 6 - 6. v. d. H. ...
 7 - 7. v. d. H. ...
 8 - 8. v. d. H. ...
 9 - 9. v. d. H. ...
 10 - 10. v. d. H. ...
 11 - 11. v. d. H. ...
 12 - 12. v. d. H. ...
 13 - 13. v. d. H. ...
 14 - 14. v. d. H. ...
 15 - 15. v. d. H. ...
 16 - 16. v. d. H. ...
 17 - 17. v. d. H. ...
 18 - 18. v. d. H. ...
 19 - 19. v. d. H. ...
 20 - 20. v. d. H. ...
 21 - 21. v. d. H. ...
 22 - 22. v. d. H. ...
 23 - 23. v. d. H. ...
 24 - 24. v. d. H. ...
 25 - 25. v. d. H. ...
 26 - 26. v. d. H. ...
 27 - 27. v. d. H. ...
 28 - 28. v. d. H. ...
 29 - 29. v. d. H. ...
 30 - 30. v. d. H. ...
 31 - 31. v. d. H. ...
 32 - 32. v. d. H. ...
 33 - 33. v. d. H. ...
 34 - 34. v. d. H. ...
 35 - 35. v. d. H. ...
 36 - 36. v. d. H. ...
 37 - 37. v. d. H. ...
 38 - 38. v. d. H. ...
 39 - 39. v. d. H. ...
 40 - 40. v. d. H. ...
 41 - 41. v. d. H. ...
 42 - 42. v. d. H. ...
 43 - 43. v. d. H. ...
 44 - 44. v. d. H. ...
 45 - 45. v. d. H. ...
 46 - 46. v. d. H. ...
 47 - 47. v. d. H. ...
 48 - 48. v. d. H. ...
 49 - 49. v. d. H. ...
 50 - 50. v. d. H. ...



ABE





the scale towards document

unverständlich, können durch
nde Wörter ersetzt werden.
Bierschenken und Spiel-
ann die Wörter Trumpf
st kennen, ohne in der Biers
zu sitzen.

eit, das der Vf. d. B.
, s. S. 8 und 28. So hat
Bekanntschaft mit der Litter-
Welt. So wie von müh-
n glücklich, Glückselig-
Redseligkeit (loquacitas)

Wenn er noch nicht weiß,
se er nur die Bossische Pre-
nicht weiß, was er von dem
n eines sterbenden Christen
aushohlet, um die Blätter

2. das Wort Retodox her
wissen, daß unser Scr. Re-
agt.

redigt muß nicht länger seyn,
e füglich kann gehalten wer-
berg Predigt ist 34 Seiten
sie so gehalten ward, als sie
Stunden erfordert; ihre
eine Recension und eine Pre-
edene Dinge. Der Scr.
4 4 mißt